

**Festgottesdienst und Empfang, 14. April 2016,  
Marktkirche und Hessischer Landtag, Wiesbaden**

**Verabschiedung Pfarrer Dr. Wolfgang Gern / Einführung Pfarrer Horst Rühl**

*Es gilt das gesprochene Wort.*

---

**Abschiedsworte von Pfarrer Dr. Wolfgang Gern zu 1. Könige 19, 7**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Für meinen Abschied heute habe ich ausgewählt ein Lieblingswort aus dem Alten Testament, 1. Könige 19 Vers 7: *Der Engel des Herrn rührte Elia an und sprach zu ihm: Steh auf und iss. Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*

Liebe Festgemeinde,

ich werde diese Geschichte nicht vergessen. In regelmäßigen Abständen, meist dann, wenn es nicht passte, stand ein wohnungsloser Mann an der Tür unseres Pfarrhauses und sagte: „Na, Herr Pfarrer, was machen Sie jetzt mit mir?“ Er machte sich zu meiner Aufgabe, ob ich wollte oder nicht. Aber seine etwas locker klingende Frage konnte nicht verbergen: Der Mann war am Ende. Ohnmächtig, verzweifelt, einsam. Mir wurde klar, mit Proviant und Kleingeld ist es nicht getan.

Die Bibel ist ein realistisches Buch, die Bibel ist ein diakonisches Buch – voll von Geschichten über Menschen, die am Ende sind, die die Routine stören: von der nervenden Frau, deren Tochter todkrank ist, über den verlorenen Sohn bis hin zum gelähmten Bettler vor der Schönen Pforte des Gotteshauses. Und lange davor Elia, der lebensmüde Prophet. Er war wütend, dass König und Volk das größte Unrecht schön redeten. Er kann einfach nicht mehr. Unter einem Wacholderbaum sinkt er nieder und flüstert: „Es reicht, lieber Gott, nimm mein Leben“. Elia glaubte an einen machtvollen und siegreichen Gott, der ihn im Scheitern fallen lässt. Niederlage, Ende, Schluss.

Doch es kommt anders. Gott ist anders. Seine Güte schließt sie alle ein – die mit den Niederlagen und Enttäuschungen. Ja, die Bibel bezeugt vor allem Gottes Barmherzigkeit. Gott

kommt in der Gestalt eines Engels auf Elia zu: „Du, steh auf und iss und trink. Von wegen Ende – du hast einen weiten Weg vor dir“. Ja, unser Gott kommt nicht wie ein General, der vom Himmel seine Truppen fernlenkt im Kampf gegen das Böse. Für ihn ist die Welt kein Marionettentheater. Kommandotöne und die Demonstration von Stärke und Bevormundung sind Gottes Sache nicht. Er kommt liebevoll, verletzlich, menschlich und zugewandt. Und er will, dass wir Verantwortung füreinander übernehmen. Mal die Ehrenamtliche in der Bahnhofsmision, mal der Profi in der Behindertenhilfe, mal die Leiterin einer Diakoniestation. Mal das diakonische Krankenhaus, das um der Barmherzigkeit willen die äußeren Rahmenbedingungen strapaziert, bis es knarrt. Mal der Nachbar, der die Not spürt und sich Zeit nimmt. Vieles davon habe ich bereits in meiner Berliner Kindheit mitbekommen.

Zu Recht sagen wir: Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig. Er kommt in diese Welt, um bei uns zu sein in unserer Schwachheit. Das ist das Gegenteil dessen, was Menschen von Gott erwarten: Er hilft nicht kraft seiner Allmacht, sondern kraft seiner mitleidenschaftlichen Schwäche. Damit hat Elia nicht gerechnet. Auch wir vergessen es leicht, wenn wir Stärke demonstrieren wollen.

Es ist das Verdienst der Mütter und Väter des Grundgesetzes, dieses biblische Herzstück aufgenommen zu haben. Die Stärke unserer Gesellschaft misst sich am Wohl der Schwachen. Die Stärke unserer Gesellschaft misst sich auch am Wohl derer, die in Not sind und die aus Not zu uns flüchten. Gott sei Dank für die Vielen, die das verstanden haben und tatkräftig leben. Die auch verstanden haben, dass wachsende Ungleichheit unseren Globus zerreißt.

Man kann nur aus Liebe Glauben haben – und nicht aus Hass und Abgrenzung. Ja, am Ende zählt die Liebe. „Steh auf und iss und trink. Du hast einen weiten Weg vor dir“. Ob nun wohnungslos oder Prophet oder Flüchtling – wer auch immer. Dafür wollen wir arbeiten. Dafür wollte ich eintreten. Vor allem dafür gibt es unsere Kirchen mit ihrer Diakonie. Der Blick von unten verbindet uns mit dem Himmel. Jesus hat ja nicht von Honig und Marmelade geredet, sondern vom Salz der Erde und vom Licht der Welt. Ihr seid es, mutet er uns zu. Ja, er traut uns zu, dass wir wirklich mutig sind.

Etwa in einem Europa, wenn es sich abschottet und den Flüchtlingsschutz aushöhlt. Ich konnte nicht wissen, wie aktuell das anschließende Lied noch werden würde: "Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid... Die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit".

Bleibt mir der Dank: Unserem Gott bin dankbar für das menschliche Miteinander, für das Lernen voneinander, für den großen Reichtum an Begabungen und Gaben, für alle gewachsene sozialpolitische Gemeinsamkeit – in nicht immer einfachen Zeiten. Ihnen danke ich, dass Sie mich getragen und ertragen haben, besonders meiner Familie.

Gott halte seine schützende Hand über unsere Diakonie. Über die etwa 40.000 hauptberuflichen Mitarbeitenden und die unzähligen Ehrenamtlichen. Über die großen und kleinen Einrichtungen und die regionalen Werke. Über meinen Nachfolger und den Vorstand. Er halte seine schützende Hand über unsere Kirchen, Dekanate und Gemeinden, deren Teil wir sind und mit denen wir vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Bleiben Sie alle behütet. Gott segne Sie alle. Er segne die Menschen in unseren Ländern Hessen, Rheinland-Pfalz und Thüringen – besonders alle, die unsere Hilfe brauchen und ein neues Zuhause suchen. Gewiss, wir werden die Welt nicht retten. Lassen Sie uns morgen wieder damit anfangen. Und wenn es schwer wird, höre ich den Engel Gottes sagen: „Steh auf und iss und trink. Du hast einen weiten Weg vor dir.“ So Gott will und wir leben. Amen.